

Hochfest der Gottesmutter Maria (Jahr B)

St. Pantaleon, 1. Januar 2012

Liebe Schwestern und Brüder,

keine einzige Frau hat es je gegeben, die so viele Komplimente, so viel Anerkennung, Liebe und Zuneigung erhalten hat wie die Jungfrau Maria, das demütige Mädchen aus Nazareth, auf deren „Niedrigkeit“ der Herr geschaut, an der der Mächtige Großes getan hat, so dass alle Geschlechter sie von Generation zu Generation unaufhörlich preisen (Vgl. Lk 1, 46 – 48). Die schönen Namen, mit denen die Christen sie anrufen, sind fast so zahlreich wie die Sandkörner am Strand des Meeres, sie sind tief innig und wunderschön klingend, sie kommen ja aus dem Herzen. Wer sie mit Liebe spricht, den überkommt oft ein ganz schönes Gefühl der Geborgenheit, was ein Labsal für die Seele ist.

Unter diesen schönen Anrufungen Marias ragt zweifellos jene heraus, die die Liturgie unserer Kirche uns gerade heute am ersten Tag des Jahres zu unserer Betrachtung vorlegt: Mutter! Maria ist eben vor allem Mutter. Und damit ist eigentlich schon alles über sie gesagt. Denn das Muttersein ist in der Ordnung der Schöpfung zweifellos der zentrale Begriff des Lebens. Es liegt halt in der Natur des Menschen, dass er von der Mutter das Leben bekommt, aber auch das Kostbarste, das ein Mensch zu besitzen vermag, nämlich das Vermögen zu lieben und Liebe zu empfangen. Der hautnahe Kontakt mit der Mutter vermittelt dem Kinde bekanntlich die Erfahrung der Zärtlichkeit, des Vertrauens, der Wärme, der Geborgenheit, ja der Liebe. Das alles, zumal die Liebe, lernt man nicht aus den Büchern, Liebe erfährt man erst durch die Mutter. Die Mutter ist die Lehrmeisterin der Liebe, nicht mit Worten, sondern durch ihr Verhalten, ein Verhalten, das auch sie übrigens nicht zu lernen braucht, die Natur selber hat es in sie hinein gelegt. Zudem vermittelt die Mutter dem Kind Lebenssicherheit, ja Freude am Leben. So lernt z. B. das Kind durch die natürliche Freude, die es empfindet, wenn es die Mutter wieder sieht, wie schön es ist, sich auf die Begegnung mit einem geliebten Menschen zu freuen, und auch wie genussvoll es ist, bei einem geliebten Menschen zu verweilen. Das Kind lernt von der Mutter den Genuss des Beisammenseins, den Wert der Begegnung. Die Kindheit bei der Mutter ist die Vorschule des Lebens. Was man bei Mutter gelernt hat, bleibt lebenslang in der Person verankert.

Ja, das alles stimmt und es ist wunderschön. Es spricht uns aus dem Herzen, nicht wahr? Deshalb steht die Mutter in der Mitte des Herzens eines jeden Menschen, aber auch im Grunde in der Mitte unserer Gesellschaft. Denn – etwas verallgemeinernd, doch wohl

zutreffend gesagt – die Menschen sind im Grunde so, wie ihre Mütter sie gemacht haben. Unsere Gesellschaft liegt also letztlich wohl in den Händen der Mütter. Eine Gesellschaft, die dies nicht sieht, „*sägt am eigenen Stuhl*“. Aber nicht nur in der Gesellschaft ist es so, auch in der Kirche stehen die Mütter federführend da, denn – das dürfte man doch nicht aus den Augen verlieren – die Frauen haben in der Regel einen besonderen, leichteren Zugang zu Gott, den sie allein weiterzugeben vermögen. Der sel. Johannes Paul II., dem Gott ein tieferes Verständnis in diesen Bereichen gegeben hat, sagte einmal wörtlich: „*Mit den Augen einer Frau kann man besser verstehen, wie Gott wirklich ist, nämlich der Ursprung des Lebens*“ (Generalaudienz, 20.03.2002). Und an einer anderen Stelle hat er auch gesagt, „*Gott habe der Frau den Menschen anvertraut*“. Das ist zweifellos ein gewichtiges Wort, das Horizonte aufschließt.

Meine lieben Schwestern und Brüder, was wir hier über die Mutter als solche soeben festgestellt haben, ist zweifellos sehr schön, ohne Frage! Es ist aber nicht auszuschließen, dass der eine oder andere vielleicht einwendet: Schön und gut, doch – was hat das mit meiner persönlichen Beziehung zu der Gottesmutter zu tun? Sicher wird Maria mit ihrem leiblichen Sohn, Jesus, der unser Herr und Gott ist, rührend mütterlich umgegangen sein. Dafür können wir ihr nie genug danken. Doch – Maria ist nicht unsere leibliche Mutter. Also haben wir eigentlich bis auf das Vorbild nichts davon. Ja, wahr ist auf jeden Fall, dass Maria nicht unsere leibliche Mutter ist, und dass die Zärtlichkeit, die sie Jesus schenkte, diesem und nur diesem galt. Und dennoch ist Maria unsere Mutter, nur nicht– sage ich mal – in der biologischen Ordnung, auch Ordnung der Natur genannt. Sie ist uns aber wohl Mutter in einer anderen Ordnung, zu der der Mensch genauso gehört, wie zur Ordnung der Natur. Diese weitere Ordnung, in der Maria uns Mutter ist, heißt die Ordnung der Gnade. Moment mal! Was soll das bedeuten? Lebt der Mensch etwa nach zwei Ordnungen, nach der Ordnung der Natur einmal und nach der Ordnung der Gnade ein andermal?

Der Mensch, meine lieben Schwestern und Brüder, ist kein eindimensionales Wesen. Der Mensch ist mehr als nur Knochen, Muskeln, Adern, Gefäße, Verstand, Wille und Gedächtnis. Das alles zusammen macht das Leben der Natur aus. Zu diesem Leben der Natur kommt zum Menschen aber auch ein weiteres Leben hinzu. Wir nennen es das Leben in der Ordnung der Gnade, bzw. „*das übernatürliche Leben*“. Was ist das für ein Leben? Das ist – man staune! – das neue Leben, das Jesus Christus uns vom Himmel aus persönlich auf die Erde gebracht hat, damit wir Erlösung erfahren. (Zur Erinnerung: Erlösung erfahren heißt, ein gelungenes Leben auf Erden zu führen und nach dem Tod bei Gott auf ewig sein zu dürfen). „*Ich bin gekommen, damit die Menschen das Leben haben, und es in Fülle haben*“ (Joh 10, 10), sagte

Jesus einmal wörtlich und erklärte damit den Grund seines Kommens auf die Erde. Dieses Leben – das Leben in der Ordnung der Gnade also - ist das Leben des Menschen mit Gott. So ein Leben ist durchaus möglich, weil Gott sich selber es wünscht, im Herzen der Menschen nämlich zu wohnen. „*Ich in euch und ihr in mir*“ (Joh 14, 20), hat er sich tatsächlich gewünscht. Wer dieses Leben führt, der lebt mit Gott zusammen, und zwar immer: „*in der Arbeit, in der Ruh*“ (GL 615, 1). Der Christ führt also ein zweifaches Leben, das Leben in der Ordnung Natur und das Leben in der Ordnung der Gnade. Und doch führt er kein Doppelleben, denn beide Lebensordnungen, die der Natur und die der Gnade, stehen sich nicht gegenüber, sie gehen im Grunde ineinander über, so ungefähr wie die göttliche und die menschliche Natur Jesu ohne Vermengung der Naturen zu einer Einheit fanden. Das natürliche und das übernatürliche Leben im Menschen laufen nicht parallel, sind auch nicht übereinander gestellt, wie nicht miteinander verbundene Stockwerke in einem Haus, sie sind vielmehr tief miteinander verbunden, ohne dass sie ihre Eigenart einbüßen müssten. Wenn ich z. B. eine Arbeit leisten möchte, und mich, bevor ich damit anfangen, in die Gegenwart Gottes kurz versetze und dem Herrn sage, ich möchte ihm mit meiner Leistung eine Freude machen, so habe ich „*zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen*“, ich habe dann die zwei Lebensordnungen bestens beachtet. So einfach geht es, meine lieben Schwestern und Brüder. Das Leben in der Ordnung der Gnade wird übrigens zu Recht auch „*christliches Leben*“ genannt.

Vor dem Hintergrund dieses neuen Lebens, das wir eigentlich wie Mair Regen brauchen, wenn wir Erlösung erfahren wollen, kann man, wie ich denke, leichter als sonst verstehen, dass Maria, die die leibliche Mutter Jesu ist, in einer anderer Hinsicht auch unsere Mutter ist. Sie ist unsere Mutter in der Ordnung der Gnade. Als Jesus am Kreuz, sozusagen „*fünf vor zwölf*“, zu seiner leiblichen Mutter, Maria, sagte: „*Siehe, dein Sohn*“ (Joh 19, 26), und dabei auf Johannes hinwies, hat er mehr als nur eine schöne Geste gesetzt, die seine Liebe zu den Menschen gerade jetzt, in seiner Todesstunde, unter Beweis stellen sollte, auch bedeutete dieses Wort Jesu vom Kreuz aus viel mehr, als nur, dass er Maria den Auftrag gab, sich um seine Anhänger, d. h. letztlich um seine Kirche, zu kümmern. Das alles stimmt natürlich, doch es greift bei weitem zu kurz. Das Wort: „*Siehe, dein Sohn*“ (Joh 19, 26), ist bedeutend inhaltsreicher. Mit diesem Wort hat Jesus uns Menschen aller Zeiten der Geschichte etwas sehr, sehr Wichtiges offenbart, nämlich die universale Berufung Mariens. Maria war geboren, damit sie Mutter Jesu, d. h. Mutter Gottes wird, das ist klar, daran haben wir Katholiken gar kein Zweifel, das war die Berufung Mariens, der Grund ihres Lebens: Jesus zu gebären, ihm Mutter zu sein. Und doch ist dies nur ein Teil ihrer Berufung, zwar zweifelsohne der

wichtigste Teil, doch nicht der einzige. Wenn Jesus zu ihr sagt - man passe jetzt gut auf, bitte! -, sie solle in allen anderen Menschen ihre Söhne und Töchter sehen -„*Siehe, dein Sohn*“ (Joh 19, 26) -, so deckt Jesus mit diesen einfachen Worten in der Stunde seines Todes etwas auf, das bis dahin verborgen war, nämlich, dass die mütterliche Berufung seiner leiblichen Mutter sich auf alle Menschen ausnahmslos erstreckt. Und zwar deswegen – oh, wie wichtig ist das! –, weil er durch seinen Tod alle Menschen zu seinen Brüdern und Schwestern macht. Das ist ja die Erlösung! Die so gewordenen Brüder und Schwestern Jesu sind darum auch ihre Kinder, wohl in der übernatürlichen Ordnung, in der Ordnung der Gnade, in der Ordnung der Erlösung. Sie ist unsere Mutter im Hinblick auf jenes geistliche Leben, das Jesus predigte, und das darin besteht, dass die Christen, d. h. diejenigen, denen Jesus Bruder ist, schon jetzt, auf Erden zusammen mit Gott leben können, sozusagen als Vorgeschmack auf den Himmel. Eindrucksvoll und auf unüberbietbare Weise hat Johannes Paul II. dies mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: „*Was Maria für Jesus in der Ordnung der Natur war, das ist sie für uns in der Ordnung der Gnade*“ („*Redemptoris Mater*“).

Dem ist nichts hinzuzufügen. Damit ist alles gesagt. Es bleibt nur unsere Bereitschaft, uns in die Schule der Kindschaft Mariens zu begeben. Das aber nehmen wir uns in dieser Stunde ganz fest vor.

Amen.